

Predigt über 2. Timotheus 1, 7-10, 16. Sonntag nach Trinitatis Gesees 16.09.2018

Liebe Gemeinde!

Fürchte dich nicht! Und wenn es nur einen Satz geben würde, der die Botschaft der ganzen Bibel zusammenfasst, dann sind es genau diese drei Worte: *Fürchte dich nicht!* Wie ein roter Faden zieht sich diese Grundbotschaft durch die ganze Heilige Schrift. Immer wieder: *Fürchte dich nicht!* Wer einmal nachzählt, wird diesen Satz genau 365 mal finden. Für jeden Tag des Jahres gilt: *Fürchte dich nicht!* Als sollten wir mit diesem Satz täglich schon beim Aufstehen zum Durchhalten motiviert werden, um zu bestehen, um zu überleben, um allen Herausforderungen gerecht zu werden, die uns das Leben abverlangt: *Fürchte dich nicht!* Abraham bekommt das zu hören, als er in hohem Alter in die Fremde aufbricht, genauso wie Hagar, deren gemeinsamer Sohn unter einem trockenen Busch im Sterben liegt: *Fürchte dich nicht!* Der Engel spricht diese drei Worte zu Maria bei seinem überraschenden Besuch, als er ihr die Schwangerschaft ankündigt: *Fürchte dich nicht!* Die Hirten auf den Feldern Bethlehems lauschen der himmlischen Botschaft, wenn der Verkündigungengel mit diesen drei Worten auf die Geburt des Krippenkindes hinweist. Genauso muss den erschrockenen Frauen das leere österliche Grab gedeutet werden, damit sie es verstehen. Und ganz am Ende der Bibel: *Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.* Gegen alle Schrecken der Welt, gegen alle Katastrophen des Lebens: *Fürchte dich nicht!* Bei allen Entscheidungen, bei allen Aufbrüchen und Neuanfängen: *Fürchte dich nicht!* In der Angst, in höchster Todesnot, in abgrundtiefer Verzweiflung: *Fürchte dich nicht!* Immer und immer wieder und täglich neu: *Fürchte dich nicht.* Ein starkes Wort gerade für uns Deutsche mit unserer unerklärlichen Lebensangst, die so leicht geschürt und missbraucht werden kann. Im englischen spricht man ja sogar von *German Angst* und meint damit dieses typisch deutsche kollektive Gefühl der Existenzgefährdung oft mit hysterischen Begleiterscheinungen etwa damals Anfang der 80er Jahre, als es um die Aufstellung der Atomraketen und die Nachrüstung ging - ich habe selbst an den riesigen Demonstrationen teilgenommen -, nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl - wir haben uns damals aus lauter Panik wochenlang mit unserem gerade geborenen Sohn Jonathan zu Hause verkrochen -, bei den Debatten um den Klimawandel oder um die Finanz- und Griechenlandkrise oder jetzt um die geflüchteten Menschen aus den Kriegs- und Armutregionen der Welt. *German Angst*, ein Grundgefühl der Unsicherheit und der Unbehaglichkeit unserer ganzen Existenz. Wie schnell kann sich alles ändern, von einem Tag auf den anderen. Wie schnell kann man alles verlieren, was man hat, Haus, Besitz, Gesundheit. Wie schnell stößt unser Leben an Grenzen, verfliegen die Jahre, rückt uns der Tod näher und näher. Historiker führen dieses Grundgefühl übrigens auf die Schrecken des 30-jährigen Krieges zurück, an dessen Beginn mit dem Prager Fenstersturz vor 400 Jahren wir erst im Mai gedacht haben, der vor allem auf deutschem Boden gewütet und ganze Landstriche verwüstet und entvölkert hat und sich tief ins Gedächtnis der Deutschen als kollektives Grundgefühl der Bedrohung eingegraben hat, ausgerechnet in einem Land, das zu den reichsten und sichersten der ganzen Welt gehört.

Und da hören wir heute: *Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.* Frei von Angst und doch besonnen. Das lässt mich an meine Cousine Sophia denken, die wir vorgestern am Freitag endlich in Amberg bestatten konnten, nachdem man meinen fast 80-jährigen Onkel so lange hingehalten hatte, dass er schon Angst hatte, seine Tochter nicht mehr beerdigen zu können. Unserer Bundeskanzlerin haben wir es wohl zu verdanken, die sich bei ihrem Besuch beim spanischen Ministerpräsidenten dafür eingesetzt hat, dass Sophia endlich von der Staatsanwaltschaft freigegeben und überführt werden konnte. Anfang August gab es bereits einen großen Trauergottesdienst für Sophia, den unser Landesbischof gehalten hat mit einer für uns sehr eindrücklichen und tröstenden Ansprache. Ein aus dem Zusammenhang gerissener Satz wurde dabei völlig verdreht und im Internet unserem Bischof auf übelste Weise vorgeworfen. Selbst ich habe seltsame

Mails erhalten. Heinrich Bedford-Strohm hatte Folgendes gesagt: *Sophia hat ganz aus dem Vertrauen heraus gelebt. Sie hat andere Menschen nicht als potentielle Gefahr, sondern zuallererst als Menschen gesehen, die als gute Geschöpfe Gottes fähig sind zur Mitmenschlichkeit und die selbst Mitmenschlichkeit verdienen. Vielleicht wäre sie noch am Leben, wenn sie aus dem Misstrauen heraus gelebt hätte. Aber wäre das das bessere Leben gewesen? Hätte es ihr Leben sein können?* Keiner der hämischen und böartigen Kritiker kannte Sophia, genauso wenig wie die, die ihr Plakat auf der rechtsradikalen Demo in Chemnitz hochgehalten haben und ausgerechnet Sophia für ihre beängstigende und enge Weltsicht missbrauchen, gegen die sich Sophia mit ihrem ganzen Leben gewehrt hat. Ja, sie hat so ein furchtloses Leben geführt, wie es der Bischof beschrieben hat. Schon als Kind, später als Schülersprecherin und dann bei ihrem ganzen Engagement hat sie sich immer für Gerechtigkeit und für andere Menschen eingesetzt. Ich habe sie für ihren Mut bewundert, auf die griechische Insel Lesbos zu fahren in das berüchtigte Erstaufnahmelager Moria und den ankommenden Flüchtlinge zu helfen. Mit Freunden hat sie dort die Suppenküche *No Border Kitchen* aufgebaut. Unserem Bischof wurde tatsächlich unterstellt, er würde den Tod von Sophia gut heißen und er hätte zu einem blauäugigen Märtyrertum aufgerufen. Sophia hatte keine Angst und sie hat aus dem Vertrauen gelebt. Und das ist eine zutiefst christliche Lebenshaltung. Sollen wir uns zu Hause einschließen? Verbarrikadieren gegen eine böse Welt? Meine Tochter Viktoria ist allein durch Kolumbien gereist und seit Donnerstag in Sizilien, um die Flüchtlingsorganisation *Seehilfe* zu unterstützen, die in Syrakus gerade ein Fußballturnier mit Jugendlichen des FC St. Pauli und mit geflüchteten und einheimischen Jugendlichen veranstaltet, getragen von der dortigen Kirchengemeinde. Seit ein paar Jahren fahren Lissy und ich im Urlaub einfach drauf los und haben inzwischen unzählig viele tolle und spannende Orte in Europa entdeckt, in der Slowakei, in Rumänien, Bulgarien, Bosnien und Albanien. Ich bin so froh, dass wir uns das getraut haben. Manch einer mag darüber vielleicht den Kopf schütteln, aber es hat unser Leben bereichert und unseren Horizont erweitert. Naja, und dann gibt es ja auch noch all die verrückten Dinge, die man als Jugendlicher gemacht hat - ihr vielleicht auch - und es war besser, die Eltern wussten nichts davon, Blödsinniges und Leichtsinniges und Unbesonnenes. Gut, dass wir es gemacht haben, oft ohne groß drüber nachzudenken und die ganze Tragweite und Verantwortung zu erfassen, denn davon können wir heute unseren Enkeln erzählen.

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Angst und Furcht sind ja zuerst mal nichts Schlimmes, sondern ein wichtiger Lebensinstinkt, ein Gefühl der gesteigerten Wachsamkeit bei Bedrohung, wenn der Adrenalinspiegel und die Reaktionsfähigkeit am Limit sind, wenn das Herz klopft und alle Sinne geschärft sind, wenn der Körper alle Kräfte mobilisiert. Angst kann überlebenswichtig sein. Angst und Furcht können aber auch übermächtig sein und alle Lebensenergie rauben und lähmen und Freiheit verhindern. Angst und Furcht kann man sich auch einbilden. Angst und Furcht gehören zu unserem Leben. Die Entwicklungspsychologie hat dafür ein interessantes Modell entwickelt, das sogenannte Lernzonenmodell. Man unterscheidet dabei drei Zonen. In der Mitte liegt die Komfortzone. Wir brauchen diese Zone. Dort sind wir zu Hause und fühlen uns sicher. Alles ist vertraut. Jeder Handgriff sitzt. In diesen Bereich gehört alles, was wir routiniert beherrschen, die vertraute Umgebung, die eigenen vier Wände, unsere Familien und Freunde, unsere Rückzugsräume. Der Inbegriff dafür ist die Geborgenheit im Mutterleib. Um diese Komfortzone herum liegt die Wachstums- oder Risikozone. Das Leben ist riskant und kein Rosengarten. Es gibt kein Rundum-Sorglos-Paket. Alles, was wir im Leben neu dazulernen, geschieht in dieser Zone. Jede Entscheidung, vor die wir gestellt werden. Jeder Neuanfang. Jede berufliche Weiterentwicklung. Jeder Umzug. Jede neue Lebensstufe. Jede Änderung unseres Lebensumfeldes. Wir müssen Altes loslassen und das Neue ist uns noch nicht bekannt und vertraut. Alles ist Wagnis und Abenteuer. Angst und Furcht sind dabei normal, Herzklopfen, Aufregung, Unsicherheit. Das kann uns bedrängen und sehr unangenehm sein. Am liebsten würden wir sofort wieder in die Komfortzone zurückkehren und uns in unserem

Schneckenhaus verkriechen. Tür zu. Augen zu. In der Komfortzone bleiben, heißt aber: Unser Leben bleibt klein und eng. Wir verkümmern. Ja, man braucht Mut und Überwindung, und dabei immer viel Kraft und Liebe und Besonnenheit. Lernen bedeutet Veränderung. Nichts bleibt wie es war. Wir sind ein Leben lang Lernende. Dabei passiert zugleich auch etwas Wunderbares: Wir erweitern unseren Horizont. Wir dehnen unsere Komfortzone aus. Wir gewinnen an Weite, an Freiheit, an Selbstwertgefühl. Außenherum liegt schließlich noch die Panikzone. Wenn wir dort reinrutschen, erscheint uns alles wie ein unüberwindbarer Berg. Nicht zu schaffen. Die Aufgabe zu groß. Wir sind überfordert und frustriert. Auch das kann dazu führen, dass wir uns in das vertraute Innerste unserer Komfortzone zurückziehen, dass wir aufgeben, uns einigeln und aus Angst vor dem Scheitern allen Mut verlieren. Wieder wird die Komfortzone klein und eng.

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Die ganze Bibel beschreibt das Leben in der Risikozone. Leben im Aufbruch. Neuland. Raus aus den Ketten der Sklaverei. Raus aus der Komfortzone einer engen und weltfernen Frömmigkeit und mitten hinein ins Leben. Immer wieder neue Erfahrungen mit Gott und den Menschen machen, trotz Angst, trotz Unsicherheit, trotz der Unbehaustheit unseres Lebens. Unser christlicher Glaube bleibt ein spannendes Wagnis, ein Neubeginn, ein Tasten nach vorne, selbst über dieses Leben hinaus. Am Freitag hat ein Pfarrersehepaar den Gottesdienst bei Sophias Bestattung gehalten. Der Pfarrer hat über den 139. Psalm gepredigt und die Begründung für Sophias Furchtlosigkeit und ihr Vertrauen ins Leben genannt: Gott ist da. Immer. Auf den Flügeln der Morgenröte genauso wie jetzt, wo wir sie bei den Toten betten mussten: *Siehe, so bist du auch da.* Gott ist da in der Risikozone des Lebens, in der sich Sophia bewegte, in der wir uns bewegen und weit darüber hinaus: *Wenn ich aufwache, bin ich noch immer bei dir.* Gott ist da. Immer. Auch bei Sophias Aufwachen in Gottes Ewigkeit. Fürchte dich nicht! AMEN.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.